Nr. 322. XII. Jahrgang. Auflage 98000 täglich. Sonnabend, 26. November 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigen:
Die 1spaltige Kolonelzeile kosten für Dresden und Umgebung 20 Pf., für auswärts 25 Pf., Tabellensatz 30 Pf. Die 2spaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Textzeilengebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert, Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Filialen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Inserate zu Originalpreisen und Rabatten an.

Abonnement:
In Dresden und Vororten monatlich 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1.95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" pro Monat 15 Pf. mehr.
Postbezug: Ausg. A monatl. 67 Pf., pro Quartal 2.00 Mk.
mit „Dr. Fl. Bl." „ B „ 80 „ „ 2.40 „
In Oesterreich-Ung. „ A „ 1.09 Kr. „ „ 3.26 Kr.
„ „ „ B „ 1.35 „ „ „ 3.73 „
Für die Schweiz „ A „ 0.82 Frs. „ „ 2.46 Frs.
„ „ „ B „ 0.96 „ „ „ 2.94 „
Nach dem Auslande per Kreuzband pro Woche 50 Pfg.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten. Roman siehe Seite 17 und 18.

Eine Landeskommission für Volkswohlfahrt.

Der freikonservative Abg. Graf Douglas, der unermüdliche Bekämpfer der Alkoholpest, hatte vor längerer Zeit schon die Einsetzung einer preußischen Landeskommission zur Bekämpfung des Alkoholismus angeregt. Er hat nunmehr diese Anregung dahin erweitert, daß eine Landeskommission für Volkswohlfahrt geschaffen werden möchte als ein die preußische Staatsregierung beratendes Organ zur Erhaltung und Hebung des körperlichen, geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Wohles des Volks. Am Donnerstag gelangte dieser Antrag im preußischen Abgeordnetenhause zur Beratung. Der Antragsteller wies in warmen Worten darauf hin, daß zwar Deutschland auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung bisher unerreicht dastehe. Aber noch fehle als Krönung des stolzen Gebäudes die planmäßige Bekämpfung menschlichen Elends auf dem Gebiete der Gesundheit und Sittlichkeit, sowie eine Ausdehnung der sozialpolitischen Bestrebungen über die Kreise der Arbeiter hinaus auf die übrigen Teile der Bevölkerung. Graf Douglas entwickelte sodann in großen Zügen das Arbeitsprogramm, wie er es sich für die mit der genügenden Initiative ausgestattete Zentralstelle, die er beantragt, denkt. Ihr soll zunächst die gesamte öffentliche Gesundheitspflege unterstellt werden, insbesondere die Bekämpfung der Tuberkulose, der Syphilis und des Alkoholismus, ferner des Krebses und aller andern Seuchen; sodann die Unfallverhütung und erste Hilfe bei Unfällen; Ausbildung von Pflegepersonal; Belehrung des Publikums auf den einschlägigen Gebieten, wie über Kurpfuscherei; ferner die Verbindung mit den verschiedenen Frauenvereinen, insbesondere denen für Frauenschutz, Pflege von Wöchnerinnen und Säuglingen, sowie Kinderbewahranstalten.

Man sieht, es ist ein ungemein reichhaltiges Programm, das dem Antragsteller vorschwebt. Wir fürchten nur, es ist viel zu reichhaltig und seine Durchführung würde schon hieran scheitern müssen. Dazu kommt, daß mehrere der Aufgaben, die er der preußischen Landeskommission zuweisen will, bereits anderweitig, z. B. von Reichs wegen, in Angriff genommen sind. Die Landeskommission, die ja bei richtiger Organisation unzweifelhaft sehr segensreich wirken könnte, müßte sich daher von vornherein eine gewisse Beschränkung auferlegen. Diesen Gesichtspunkt betonten namentlich der nationalliberale Abg. v. Schenckendorff und der freisinnige Abg. Goldschmidt, die sich ebenso wie sämtliche Redner zu dem Grundgedanken des Antrages sehr freundlich zustimmend stellten. Der Wortführer der freisinnigen Volkspartei betonte aber mit Recht zugleich, daß man namentlich bei der Bekämpfung des Alkoholismus mit der nötigen Vorsicht und Umsicht vorgehen müsse. In der Tat ist bisher in Preußen bei den an sich so löblichen und fördernswerten Bestrebungen, dieser gefährlichen Volksseuche Schranken zu setzen, bekanntlich nur ein sehr bedenklicher Entwurf herausgekommen, der durch kleinliche Polizeimaßregeln insbesondere den Gast- und Schankwirtschaften das Leben möglichst sauer machen will.

Mit seiner eigenartigen, aus sozialer Warmherzigkeit und naiver Begeisterung gemischten Beredsamkeit trat auch der bekannte Abg. von Bodelschwingh für den Antrag ein. Er freute sich namentlich über den vom Grafen Douglas geprägten Ausspruch, die Landeskommission sollte gleichsam nur den „Generalstab der allgemeinen Barmherzigkeit" bilden, und verlangte seinerseits unter lebhafter Heiterkeit der aufmerksamen Hörer, daß man an die Spitze einen „tüchtigen Moltke" stellen solle. Das sind gewiß ganz hübsche Schlagworte, nur schade, daß sie nicht erkennen ließen, wie der Redner sich denn nun eigentlich die Ausführung des Antrages denkt. Da sich auch die Regierung vollständig ausschwieg und die andern Redner sich darauf beschränkten, in aller Kürze ihrer theoretischen Zustimmung Ausdruck zu verleihen, so wird es nun Sache der 21gliedrigen Kommission sein, an die der Antrag zur weiteren Beratung verwiesen wurde, zuzusehen, ob sie daraus etwas Brauchbares machen kann.

Die Präsidentenwahl.

Von unserm New-Yorker Korrespondenten.

Ticktick — ticktickticktick — ticktick —, ich sehe dem Telegraphenoperateur über die Schulter, aber er schreibt noch nichts, es war nur eine Meldung gleichgültiger Art, um zu konstatieren, daß „alles klar" ist; aber lange kann's nicht mehr dauern, bis die Spannung ihren Höhepunkt erreicht hat, die Wahllokale sind geschlossen, und von der Zählung bis zum Eintreffen der Meldung in unserm Bureau vergehen nur Sekunden. Unser Telegraphenstab ist natürlich um zwei Beamte und zwei Apparate verstärkt worden. Alle größeren amerikanischen Blätter haben nämlich ihren eignen Telegraphendraht oder ihre Telegraphendrähte im Redaktionsbureau, um ihren Lesern die Nachrichten, mindestens aus dem Inlande, ohne den Zeitverlust durch Botensendung von der Telegraphengesellschaft promptest mundgerecht machen zu können — time is money —; es gibt keine größere Zeitung, die nicht mindestens von einer der großen Telegraphengesellschaften ihre direkte Verbindung gemietet hat. Am Wahltage reicht aber der ständige Apparat nicht aus. Diese Verstärkung gehört zum Etat der Zeitung, und die beiden Herren haben über Arbeitsmangel nicht zu klagen. Zu Anfang gibt's noch Pausen, aber dann übertönt das Ticken das Klappern der Schreibmaschine, das Läuten der Telegraphenglocke, das Stampfen der Rotationspressen — es ist, als ob das ganze Bureau tickte, ich glaube, meine Feder tickte auf dem Papier. Der Apparat macht überhaupt kein Schriftzeichen. Der Beamte schreibt lediglich nach dem Gehör. Wir hatten einstens einen Redaktionstelegraphisten, der so gewandt war, daß er die englisch geklapperten Depeschen glatt hintereinander deutsch niederschrieb — der arme Kerl hat sich aber sein Gehirn ruiniert und starb im Irrenhause.

Und jetzt kommen die Berichte aus den ersten Bezirken, natürlich noch nicht definitiv festgestellt, rascher, immer rascher hintereinander; in ununterbrochenen Reihen fliegen die Notizen vom Telegraphentisch auf das Redaktionspult. Ein Bild des Ausfalles geben sie noch lange nicht, aber das ist momentan Nebensache — außerdem existierte für die Mehrzahl diesmal kein Zweifel am Endresultate.

Acht Stockwerke unter uns drängt sich die Menge auf dem City-Hall-Platze. Die amerikanischen Kolleginnen haben Scheinwerfer und Kinematographen aufgestellt und verkündigen die eingehenden Meldungen mit Intervallen, die durch Bilder von Preisboxereien und Kriegsszenen, Humoresken usw. ausgefüllt werden. Wenn ein tausendstimmiges Hurra bis in unsre Höhe dringt, so können wir schließen, daß entweder ein Weltchampion oder ein siegreicher Wahlkandidat zu sehen war — welcher Partei er angehört, ist gleichgültig, gebrüllt wird in jedem Falle.

Von den mehr als dreitausend Bezirken sind erst wenige Hundert unvollständig gemeldet, da plötzlich — was ist das? Auf der Kuppel der andern amerikanischen Kollegin strahlt ein Licht auf (die Zeitungen liegen in diesem Viertel dicht beieinander), und diese hatte bekannt gemacht, daß die Farbe des Lichtes den Sieger bezeichnen soll; und jetzt schimmert's grün, nein rot, nein weiß — — aus! Es war nur eine Probe für die elektrische Leitung, wäre auch sonderbar gewesen, ihr Telegraph ist doch nicht schneller als der unsrige.

Pause — Ablösung! Ich bin auf eine Stunde zum Luftschnappen abkommandiert. — Das Gedränge auf dem City-Hall-Platze, um das Rathaus und die Zeitungen herum ist fürchterlich, immer schwärzer wälzt sich der Strom vom Broadway herüber; die Polizisten zeigen sich genau so liebenswürdig wie ihre deutschen Kollegen und drängen das Publikum ebenso elegant durch Rückwärtsreiten da fort, wo es sich gar nicht zusammendrängt. — Aus den offenen Eingängen der Untergrundbahn tönt ein Heidenradau; die Fischhörner sind's, die auch über der Erde in lieblichen Tönen getutet werden. Zum Luftschnappen ist der Tunnel zwar wenig geeignet, aber ich muß doch auch für meinen deutschen Leser etwas tun, also hinunter in die Hölle und schnell eine Fahrt in die „Wahlstadt".

Am Madison-Square-Park steige ich an die Oberwelt. Der riesige Platz ist eine quietschende, tutende, blasende Menschenwoge. Große Wagen voll Fischhörnern liefern unversiegbar Material, an sechs Stellen zugleich sind Kinematographen auf Riesengestellen. Das 28stöckige Flatiron mit seinen vollständig, festlich erleuchteten Fenstern ist eine herrliche Illumination für sich. Alles staunt, schreit, johlt, spricht. Auf einmal eine Stockung — wie ein Schauer fährt es durch die Hunderttausende, — ein Lichtstrahl auf dem Türmchen war aufgeblitzt — wohin wird er sich wenden? Nach Westen — Roosevelt, Roosevelt Hurra, cheer, Hurra! Mit elementarer Gewalt bricht ein Jubel los, der unbeschreiblich ist. Der Scheinwerfer des „Herold" hatte hiermit die Wahl verkündigt. Der zweite Lichtstrahl nach Norden bezeichnete die Wahl von Higgins zum Gouverneur.

Ein Unterschied von dem allgemeinen Bilde früherer Kampagnen war kaum zu konstatieren, wie dies auch an den vorhergehenden Tagen der Fall war. Es erschien sogar, als ob die allgemeine Beteiligung hinter früheren Wahlen zurückbleiben sollte — aber es schien nur so. Oeffentliche Paraden der Parteien, an denen sonst Zehntausende teilzunehmen pflegten, fielen ganz aus, ein paar verschwindende Umzüge und Fackelzüge wurden abgehalten, und das täuschte an der Oberfläche. Die Parteien arbeiteten wie nie zuvor. Die Parteibanner verdeckten den Himmel von einer Straßenseite zur andern. Die Versammlungen hielten die Wähler in Atem. Roosevelt hatte den Nachteil gegen Parker, daß er als Präsident nicht öffentlich reden durfte, weil er im Amte war; aber er hatte dafür den Vorteil, daß er im Amte war. Die Wahlreklame zeitigte die herrlichsten Blüten, wie stets, bei denen die Kandidaten durchaus nicht geschont wurden. Sehr nett machte sich ein Wagen, der durch die Straßen fuhr und sich auf die Gouverneurskandidaten bezog, welche von der demokratischen Partei des „Grabsch-Geschäftes" verdächtigt wurden, welches sie bei Baukontrakten mit der Verwaltung gemacht haben sollten. Auf dem Wagen standen in Riesenlettern die Namen als Firma und darunter: „Wir graben alles aus, auch die Taschen der Steuerzahler." Eine richtige Reklame machte eine Registrierkassenfabrik. In ihrem Fenster fuhren in zwei Automobilmodellen Roosevelt und Parker mit wechselnder Geschwindigkeit, darunter stand: „Wer gewinnt?" „Der Käufer unsrer Cash-Register."

Gewettet wurde anscheinend nicht so hoch wie sonst. Die Parker-Partei schien selbst nicht die rechte Courage zu haben, doch wurden in Wallstreet immerhin „offizielle" Wetten einzelner Firmen von 100 000 bis 300 000

Der letzte Bourbone.

Von unserm Pariser J.-Korrespondenten.

Paris, 24. November.

Der zweite Band der „Geschichte des zeitgenössischen Frankreich" von Gabriel Hanotaux, Mitglied der französischen Akademie, ehemals Minister des Auswärtigen, wird in einigen Tagen erscheinen. Der „Temps" ist in der Lage, einen Abschnitt aus dem vornehmlich die Versuche zur Wiederaufrichtung der Monarchie im Laufe der siebziger Jahre behandelnden Bande zu geben, den interessantesten Abschnitt zweifellos, nämlich über den Aufenthalt des letzten Bourbonen, des Grafen von Chambord, in Versailles gegen Ende des Jahres 1873.

Graf Heinrich von Chambord, Herzog von Bordeaux usw., war am 29. September 1820 als Sohn des 7 Monate vorher ermordeten Herzogs von Berry geboren. Er war der rechtmäßige Sproße der alten Bourbonendynastie, die im Jahre 1830 gestürzt und durch die Seitenlinie der Orleans ersetzt wurde. Als der gestürzte Karl X. im Jahre 1836 starb, wurde der kleine Graf von Chambord — so nannte er sich später nach einer ihm von den „Legitimisten" geschenkten Domäne — von seinen Anhängern als der rechtmäßige König Heinrich V. angesehen. Er vermählte sich 1846 mit einer Prinzessin von Modena und nahm seinen Wohnsitz in Frohsdorf bei Wien, wo er auch am 24. August 1883 gestorben ist. Sowohl nach der Juli-Revolution, als nach dem Sturze Napoleons III. versuchte die legitimistische Partei, ihn auf den Thron zu erheben. Diese letzteren Versuche behandelt Hanotaux, der moderne Richelieu.

Am 5. August 1873 besuchte der Graf von Paris, der Chef der Orleansfamilie und Großvater des derzeitigen Thronprätendenten, des Herzogs von Orleans, seinen Verwandten und Widersacher in Frohsdorf, und eine Einigung schien erzielt zu sein. Im letzten Augenblicke scheiterte die Berufung des Grafen von Chambord auf den Königsthron jedoch — einzig und allein — an seiner Weigerung, das weiße Lilienbanner der Bourbonen der Trikolore zu opfern. Aber der stolze Bourbone glaubte doch sein Ziel zu erreichen, und er wagte es, sich über Basel, nur von drei ergebenen Parteigängern begleitet, nach Paris zu begeben, das er seit der Juli-Revolution, seit 43 Jahren, nicht gesehen hatte. Am Bahnhof feierlich, wiewohl im geheimen, empfangen, begab er sich zuerst vor die Ruinen der Tuilerien, dann reiste er noch am selben Tage, dem 9. November 1873, nach Versailles, wo er bei einem andern Parteigänger, de Vansay, sichere Unterkunft fand, wenige Schritte vom Palaste seiner Ahnen, in dem jetzt die Nationalversammlung tagte, aus deren Händen er die Königskrone erhalten wollte, und beinahe erhalten hätte. Denn die Dinge standen so, daß der des Landes verwiesene Thronprätendent einen Boten zum Präsidenten der Republik, dem allerdings offen monarchisch gesinnten Marschall Mac Mahon, senden konnte, um eine Unterredung zu verlangen. Kein Rat konnte „Majestät" von seinem Vorhaben abbringen, und am andern Tage erschien sein Bote, de Blacas, im Elyseepalast, wo er zuerst der Herzogin und dann dem Herzog von Magenta, wie Graf Chambord den Marschall Mac Mahon stets nannte, die Botschaft ausrichtete, und zwar mit den Worten: „Der König ist in Versailles und wünscht Sie zu sprechen." Mac Mahon und seine Gemahlin gaben sofort die gleiche Antwort: Ich habe — so erklärte der dem König ergebene Präsident der Republik — soeben der Nationalversammlung eine Botschaft zugesandt, um eine Verlängerung meiner Befugnisse zu verlangen; wenn ich jetzt zu Sr. Hoheit gehe, so gebe ich mich zu einer Intrige her, die mit der Würde meines Charakters nicht vereinbar ist. Wenn der König mich sehen will, soll er in den Elyseepalast kommen. Niemand kennt ihn, ich werde ihm nicht die Tür weisen. Ich bin bereit, dem Grafen von Chambord mein Leben zu weihen, aber nicht meine Ehre. Als die Nationalversammlung Thiers stürzte, wollte sie den Thron wieder herstellen. Wenn sie den Grafen von Chambord zum König ausgerufen hätte, hätte ich keine Minute gezögert, ihre Entscheidung zu verkünden und auszuführen. Die Manifeste des Grafen Chambord haben die Situation geändert. Es war nur eine geringe Minorität zu seinen Gunsten verblieben. Sie hat für das einzige Mittel, die Monarchie wieder aufzurichten, meine Erhebung zum Präsidenten gehalten in der Gewißheit, daß ich nie ein Hindernis bilden würde, und da ich diese Ansicht teilte und die Präsidentschaft der Republik behielt, so habe ich neue Pflichten übernommen, die ich nicht verraten darf.

Mac Mahon erzählte dies selbst und fügte hinzu, er habe gehofft, daß der Graf von Chambord seine Weigerung begreifen werde, da er selbst doch auch so prinzipienfest war. Aber der „König" war nicht darauf gefaßt. Er schloß sich zwei Stunden lang ein; nie schien er so traurig und entmutigt; er hatte bereits eine Generalleutnantsuniform nach Versailles kommen lassen. Er hatte jedoch niemand ins Vertrauen gezogen und sprach auch mit niemand über seine Enttäuschung. Er blieb noch einige Tage in Versailles; er wartete auf Gottes Hilfe. In der Nacht vom 19. zum 20. November wurden die Befugnisse des Marschalls Mac Mahon von der Nationalversammlung verlängert. Seine letzte Hoffnung war zunichte. Er verließ Versailles, besuchte Paris, bewunderte den mächtigen Triumphbogen, den er noch nicht kannte, besuchte Notre Dame, die Invaliden und fuhr in das Exil zurück.

Das französische Volk wußte nie, wie nahe es damals vor dem Sturze der dritten Republik stand, daß der „König" in seinen Mauern gewesen, daß es nur von dem Willen eines Mannes abhing, der Republik ein Ende zu machen. Es ist heute, obwohl der Kampf wider die Republik wieder hell auflodert, nur noch eine geschichtliche Erinnerung, und ein republikanischer Minister der Republik schreibt die Geschichte jener Tage, ein Minister, der gestürzt wurde, weil er selbst nicht demokratisch genug gesinnt scheint. Welche Enttäuschung hätte nicht der Graf v. Chambord erlebt, wenn er die radikale antiklerikale Republik Combes' erlebt hätte!

Kleines Feuilleton.

= **Opernhaus.** Zum zweihundertsten Male gab man gestern Nicolais „Lustige Weiber" nicht in Jubiläumsstimmung, nicht einmal in der sogenannten ersten Besetzung. Für Herrn Scheidemantel sang Herr Kieß und für Herrn Wachter ein Gast, Herr Poppe vom Stadttheater in Riga, der sich, wie es scheint, um ein Engagement bewirbt. Es herrscht Baßistennot im Hoftheater. Das ganze Baßrepertoire ruhte, da Herr Rains krank ist, auf den schmalen Schultern des Herrn Wachter, der, so sauer es ihm ankommen mag, von Zeit zu Zeit sogar den Buffo spielen muß. Wenn wir Wünsche äußern dürfen, so möchten wir eine Stimme von profunder Tiefe, dunklem Timbre, erzigem Klang, einen Baß von Wucht und Ausgiebigkeit, so daß man an diesen langbärtigen Königen, Landgrafen, Kardinälen, Gouverneuren usw. wieder einmal Freude haben kann. Wenn er gelegentlich auch lustig sein kann, wollen wir ihn doppelt gern willkommen heißen. Herr Poppe vermag nach dieser ersten Probe seines Könnens (Marcell in den „Hugenotten" und Landgraf im „Tannhäuser" sollen folgen) unsre Sehnsucht nicht zu stillen. Die Stimme ist klein, trocken, ohne besonderen Klangreiz und entbehrt der für das große Haus erforderlichen Tonfülle. Die Darstellung zeigte von Routine, nicht aber von Individualität. Die sichere Beherrschung der Rolle in ihrer Truen läßt sich nicht absprechen. Aber Falstaff soll doch Humor haben? Damit war es bei Herrn Poppe ebenso bescheiden bestellt, wie mit dem Fonds seiner Stimme. Der Sänger mag eine schätzbare Utilité sein: Glanz und Nimbus einer ausgesprochen ersten Kraft fehlen ihm. „Fehl am Ort", würde Fritz Kothner sagen. —r.

= **Das Weihnachtsmärchen im Centraltheater.** Das diesjährige Weihnachtsmärchen: „Der Zauberschleier" von Gustav Starcke, Musik von Georg Pittrich, wird Sonntag den 27. d. M. nachmittags ½4 Uhr bei ermäßigten Preisen zum erstenmal aufgeführt. Die Hauptrollen des Stückes sind besetzt mit den Damen Margarete Burckhardt, Käthe Erlholz, Frieda Gäbler, Hannah Lesten, Hedwig Margot, Röfel Röhle, Josephine Sorger, Margarete Uhlich, sowie den Herren Paul Arndt, Otto Collot, Oswald Distler, Guido Frank, Reinhold Freyer, Adam Hofmann, Arthur Holz, Dr. Karl Meil, Hugo Schubert, Rudolph Stiasny, Otto Walther. Das Märchen gelangt in den nächsten Wochen jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittags ½4 Uhr bei ermäßigten Preisen zur Wiederholung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19041126/1